

## Im Zwiespalt von Einheit und Grösse

### Porträt des russischen Vielvölkerreiches

Aus Sarylach, Ust-Nera und Pobeda hat sich Russland zurückgezogen. Die Bergbausiedlungen in Sacha (Jakutien), die einst mit dem Einsatz Zehntausender von Gulag-Sträflingen in der unwirtschaftlichen subarktischen sibirischen Umgebung aus dem Boden gestampft worden waren, sind Geisterstädte geworden. Es sind zerfallende Relikte einer Zeit, in der keine Kosten gescheut worden waren, um in die hintersten Winkel des Reiches vorzudringen. Das Russland von heute kann sich diese Inseln der Zivilisation nicht mehr leisten; es ringt um den Zusammenhalt der Landmasse zwischen Ostsee und Pazifik, um Einheit und Grösse. *Michael Thumann* erkennt hinter diesem Spagat ein Kontinuum in der russischen Geschichte, dem er, zum Abschluss seiner Korrespondententätigkeit in Moskau für die Wochenzeitung «Die Zeit», eine eindruckliche Studie gewidmet hat.

#### Tatarstan, Sacha, Tschetschenien

Russland ist mit dem Zerfall der Sowjetunion kein Nationalstaat geworden. In dem riesigen, unwegsamen und in weiten Teilen kaum bewohnbaren Land leben zahllose Ethnien und Religionsgemeinschaften. Manche von ihnen haben seit der Unabhängigkeit Russlands auf sich aufmerksam gemacht, sich auf ihre Traditionen besonnen und politische Sonderrechte für ihre Regionen reklamiert. Und obwohl sich Tatarstan an der Wolga oder Sacha in Ostsibirien bemerkenswerte Tautziehen mit dem Moskauer Kreml geliefert haben und in Tschetschenien ein blutiger Feldzug im Gange ist, wird der Realität des russischen Vielvölkerreiches bis heute in der Zentrale zu wenig Gewicht beigemessen.

Welch zentrale Rolle die Nationalitätenpolitik und der Umgang mit den einzelnen Regionen in Vergangenheit und Gegenwart jedoch spielen, zeigt Thumann exemplarisch an Tatarstan, Sacha, Burjatien und Tschetschenien. Die reportagehaft gestalteten Einblicke in diese Regionen, die sich je auf ihre eigene Weise zu profilieren suchten und ein besonderes Verhältnis zu Moskau pflegen, wechseln sich ab mit Passagen, in denen das Bestreben der Moskauer Politiker, die Einheit des Landes auch während geistiger, wirtschaftlicher und politischer Krisen zu wahren, analysiert wird. Der kritische Blick Thumanns nährt sich dabei nicht zuletzt aus der historischen Perspektive, in welche die Politik der Kremlherren gestellt ist und die die Wiederholung gleichartiger Muster aus früheren Jahrhunderten offenlegt.

#### Kampf zwischen Zentrum und Peripherie

Vor diesem Hintergrund ist auch Putins Versuch einer Reform des russischen Föderalismus zu sehen. Dem Kremlherrn ging es darum, die von separat ausgehandelten Sonderrechten geprägten Beziehungen zwischen Moskau und den Regionen – ein Erbe der Ära Jelzin – wieder zu vereinheitlichen und den Gouverneuren, die sich zu selbstherrlichen Regionalfürsten aufgeschwungen hatten, Wind aus den Segeln zu nehmen. Russland hätte, so das Ziel des Präsidenten, wieder ein einheitlicher Rechtsraum werden sollen. Allerdings relativiert Thumann in seiner ausgewogenen Schilderung der Machtkämpfe wohl zu Recht den Erfolg von Putins Politik. Auch der

energische Präsident bediente sich des bewährten Prinzips von Zuckerbrot und Peitsche, was am Klientelwesen letztlich nur unwesentlich rüttelte. Die wirklich mächtigen Gouverneure wie Tatarstans Präsident Schaimijew setzten ihr taktisches Spiel mit Moskau unter neuen Vorzeichen fort und haben heute ihre Teilreiche so fest in der Hand wie zuvor.

Trauriges Mahnmal für die kontraproduktive russische Politik gegenüber den einzelnen «Subjekten» des Vielvölkerreiches ist Tschetschenien. Thumann beschreibt detailliert die Hintergründe des Konflikts, den er für ein Produkt der Moskauer Elite hält. Tschetschenien steht in doppelter Hinsicht für den Kampf um Russlands Einheit: zum einen, weil es um die Verhinderung des Abfalls von der Föderation ging, zum anderen, weil Putin mit dem zweiten Feldzug eine nationale Mobilisierung lancierte, die Verständnis von Einheit und Vielfalt sichtbar machte. Wie wenig sich eine fremde Ordnungsmacht in den traditionsverhafteten kaukasischen Strukturen durchsetzen

## Zusammenprallende Fundamentalismen

### Tariq Alis Analyse der westlich-islamischen Konflikte

Wirtschaftliche Ungleichheit, gravierende Unkenntnis und fehlender Verständigungswille sind noch harmlose Beschreibungen für das Verhältnis zwischen der westlichen und der islamischen Welt. Ihren jüngsten Höhepunkt schien die Beziehungsstörung im blanken Hass der Attentäter vom 11. September gefunden zu haben, die in ihrer gewalttätigen Radikalität zwar nicht repräsentativ für die verschiedenen islamistischen Strömungen waren, doch im Westen die schlimmsten Vorurteile gegen die Auswüchse ihrer Religion zu bestätigen schienen. Selbst wenn man jedoch die Terrorakte als Einzelakt von Fanatikern einordnet, müssen die Gründe beleuchtet werden, aus denen solcher Hass sich speist.

In meisterhafter Weise ist dies Tariq Ali gelungen, dem in London lebenden Schriftsteller, Filmemacher und Journalisten pakistanischer Herkunft. Sein Buch «Fundamentalismus im Kampf um die Weltordnung» (in einer Sammelbesprechung bereits erwähnt, NZZ 26. 6. 02) hat das Format, zu einem Klassiker der politischen Literatur zu werden. Ali schickt den Leser auf eine gedankliche Reise zu den Wurzeln der Konflikte zwischen westlicher und islamischer Welt: zu den Kreuzzügen, zu Aufstieg und Fall des Osmanischen Reichs oder auch zum Zionismus. Genau in den Fakten, tief in der Analyse und unbestechlich im Urteil beleuchtet Ali daraufhin die gegenwärtigen Krisen im Nahen Osten, auf dem indischen Subkontinent und in Afghanistan. Prägnant erklärt er die Wegmarken in der Entwicklung des Islams und erschliesst dem Leser ihre Aktualität durch geschickte Verknüpfungen von Geschichte und Gegenwart. So wird das Buch auch für Leser ohne fachspezifische Vorkenntnisse zu einem Gewinn, da Ali die Gedankengänge anderer Autoren knapp und präzise referiert, bevor er sie in Zusammenhänge einordnet und kommentiert.

Als bekennender Atheist hat Ali denselben kritischen Blick für Eiferer in allen Religionen und für Machtpolitik, die sich einen religiösen Mantel

kann, zeigt eine lange Reportage über einen Entführungsfall in Inguschetien und Tschetschenien.

#### «Russen» oder «Russländer»?

In Russlands Zwiespalt zwischen Einheit und Grösse stellt sich auch die Frage nach Russlands Gestalt. Will die Russische Föderation die Nation der – mehrheitlich orthodoxen – «Russen» sein oder das Land der – orthodoxen, katholischen, islamischen – «Russländer»? In der Binnenmigration, die, wie das Beispiel der jakutischen Bergbaustädte zeigt, den Abzug der Russen aus der Peripherie zur Folge hat, aber auch in der Einwanderung von Chinesen, im Gewicht der islamischen Völker Russlands und in der wirtschaftlichen Entwicklung sieht der Autor die längerfristig entscheidenden Antworten in dem jahrhundertalten Zwiespalt. Michael Thumann singt kein sentimentales Lied von der russischen Erde. Gestützt auf tiefgründige, durch persönliche Erfahrungen geschärfte Kenntnisse, gelingt ihm mit sprachlicher Prägnanz ein höchst differenziertes Bild von der heutigen Befindlichkeit Russlands.

Markus Ackeret

Michael Thumann: Das Lied von der russischen Erde. Moskaus Ringen um Einheit und Grösse. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart/München 2002. 280 S., Fr. 35.20, € 19.90.

umhängt. Das korrupte Königshaus in Saudiarabien entkommt seinem scharfen Urteil ebenso wenig wie die Militärdiktatur in Pakistan und die Dominanz der Mullahs in Iran. Bei allem Sarkasmus in der Schilderung von Machtspielen verliert Ali nie das Mitgefühl für die Opfer.

Provokativ und bestechend ist die These, die den Leser durch die vier Kapitel trägt. Statt des viel zitierten und ebenso oft widerlegten «Zusammenpralls der Kulturen» beobachtet Ali einen Zusammenprall der Fundamentalismen: eines religiösen und eines imperialistischen. In der Verfolgung ihrer Eigeninteressen seien die islamistischen Führer nicht fundamentalistischer und fanatischer als der Imperialismus der USA. Während der Islam vielerorts in rückständigen Dogmen erstarrt und zum Machtinstrument verkommen sei, hätten die USA zur Sicherung ihrer Macht, ihrer Rohstoffe und ihrer Absatzmärkte ein weltweites System von Abhängigkeiten geschaffen und unterstützten dabei planmässig menschenverachtende diktatorische Regime. Selbst die mancherorts lancierten Demokratisierungsprozesse oder humanitären Interventionen hätten nur dem wirtschaftlichen und geostrategischen Eigeninteresse der Weltmacht gedient.

Durch klug ausgewählte Zitate untermauert Ali seine These, etwa wenn er den Sicherheitsberater von Präsident Carter, Zbigniew Brzezinski, anführt. Dieser wurde 1998 gefragt, ob er es bereue, die Islamisten in Afghanistan mit Waffen und Ratschlägen unterstützt zu haben, und antwortete: «Was ist welthistorisch gesehen von grösserer Bedeutung? Die Taliban oder der Zusammenbruch des Sowjetimperiums? Einige wildgewordene Muslime oder die Befreiung Zentraleuropas und das Ende des Kalten Krieges?» Die hier ausgedrückte Missachtung der Rechte und des Lebens der Bevölkerung in anderen Teilen der Welt sei ein Markenzeichen der amerikanischen Politik, schreibt Ali und fragt sich, wie die Bewohner New Yorks diese Frage nach dem 11. September wohl beantworten würden. – Ne-

## Bergregionen als Lebensraum

Unter dem Titel «Der Berg als Lebensraum ... aus europäischer Sicht» erörtern der EU-Parlamentarier *Michl Ebner* sowie hohe EU-Funktionäre Bedeutung und Perspektiven der Bergregionen in den Ländern der Europäischen Union und in den Gebieten der Beitrittskandidaten. Im Hinblick auf das von der Uno proklamierte «Jahr der Berge 2002» verfasste Ebner für das Europäische Parlament einen «Bericht über 25 Jahre Anwendung der Gemeinschaftsregelung zugunsten der Landwirtschaft in den Gebirgsregionen» mit Vorschlägen an die Kommission der EU. Der Autor betont den Stellenwert der Berglandwirtschaft in den Alpen, den Pyrenäen und anderen Gebirgszügen, welche rund 30 Prozent der Gesamtfläche und 20 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche der Europäischen Union ausmachen.

Lage, Topographie und Klima benachteiligen landwirtschaftliche Betriebe in den Bergen gegenüber solchen im Flachland. Schon seit längerem werden Ausgleichszahlungen an Bergbauern geleistet, um deren wirtschaftliches Überleben zu sichern und die Abwanderung zu bekämpfen. Dies trägt gleichzeitig zur Erhaltung der Berggebiete als Lebens- und Wirtschaftsraum bei, da der Tourismus auf vorhandene Infrastrukturen sowie auf die Bewirtschaftung der Bergwälder zum Schutz vor Naturgefahren angewiesen ist. Der Bericht fordert eine nachhaltige Entwicklung, welche die natürlichen Grundlagen der ökologisch sensiblen Gebirgszonen nicht zerstört. Für Bereiche wie Landwirtschaft, Tourismus, Verkehr, Raumplanung und Landschaftspflege ist ein Gesamtkonzept der EU anzustreben, welches jedoch die Besonderheiten der verschiedenen Bergregionen berücksichtigt.

Als Vorbild für eine grenzüberschreitende Vereinbarung wird die Alpenkonvention vorgestellt, welche von den Alpenländern sowie von der EU 1991 unterzeichnet wurde. Die zum konkreten Schutz der Alpen ausgehandelten Anwendungsprotokolle sind für die Mitglieder, darunter die Schweiz, mangels Ratifikation bis jetzt nicht verpflichtend. Das Buch betont zu Recht die Bedeutung von Landwirtschaft und Agrarpolitik in der EU und speziell in den Bergen, allerdings sind die Lösungsansätze zu wenig konkret. Während die einzelnen Verfasser und ihre spezifischen Anliegen in den Beiträgen genügend zur Geltung kommen, bleibt für drängende Probleme wie Transitverkehr, Massentourismus, Umweltzerstörung und mögliche Folgen eines Klimawandels zu wenig Platz. Die Situation im Alpenland Schweiz findet praktisch keine Erwähnung.

Michael Büttler

Michl Ebner: Der Berg als Lebensraum ... aus europäischer Sicht. Mit Beiträgen von EU-Kommissar Michel Barnier, Staatsminister Reinhold Blocklet, Staatssekretär a. D. On. Luciano Caveri, EU-Kommissar Franz Fischler. Redaktion Markus Warasin. Verlagsanstalt Athesia, Bozen 2002. 247 S., Fr. 46.30.

ben einem Aufruf an die Muslime, ihre Religion zu erneuern, bleibt dem Autor das Fazit, die USA vor dem bedrohlichen Gewächs zu warnen, das sie durch ihre imperialistische Politik gesät hätten: «Der verzögerte Blowback in Pakistan, Saudi-Arabien und Ägypten könnte die Weltordnung auf unvorhergesehene Weise destabilisieren.» Das sind schlechte Aussichten für eine Verständigung zwischen der westlichen und der islamischen Welt.

Florian Harms

Tariq Ali: Fundamentalismus im Kampf um die Weltordnung. Die Krisenherde unserer Zeit und ihre historischen Wurzeln. Hugendubel, München 2002. 416 S., Fr. 34.70, € 23.–

## POLITISCHE UND JURISTISCHE BÜCHER IN KÜRZE

### Der Irrweg der Österreich-Sanktionen

awy. Vor bald drei Jahren wurde Österreich von den übrigen 14 EU-Mitgliedern und weiteren Staaten unter diplomatische «Quarantäne» gestellt, im Zusammenhang mit der Regierungsbildung in Wien. Die neue Regierung war demokratisch legitimiert, den anderen Regierungschefs aber aus politischen Gründen – Beteiligung einer Partei, die sich vom Nationalsozialismus nicht entschieden distanzierte – nicht genehm. Über ein halbes Jahr später wurden die Sanktionen wieder aufgehoben. Die Regierung in Wien blieb noch zwei Jahre länger im Amt und scheiterte dann an ihren inneren Widersprüchen. Rückblickend kann man sagen: Die Sanktionen haben nicht den Sturz der Regierung in Österreich bewirkt, und sie haben nicht den Aufstieg und die Regierungsbeteiligung von Parteien mit rechts-extremen Elementen anderswo in Europa verhindert.

Einen Überblick über die Geschichte der Sanktionen gegen Österreich gibt nun ein Band mit einer umfangreichen Sammlung von einschlägigen Dokumenten, samt Kommentar aus politologischer und juristischer Sicht. *Anton Pelinka* erklärt die Vorgänge als Ausdruck einer zivilisatorischen Distanz zwischen Österreich und den westlichen Demokratien. In der Regierungsbildung habe sich ein «verschlampter Umgang mit dem Nationalsozialismus» manifestiert, wie er anderswo nicht möglich gewesen wäre, und diese «Besonderheit Österreichs» sei im westlichen Europa nicht goutiert worden. Mit der Verhängung der Massnahmen sei «ein Standard» gesetzt worden – dass das keineswegs zutrifft, zeigt der Fall Italien überdeutlich. *Waldemar Hummer* hält dagegen fest, dass die 14 Staats- und Regierungschefs mit den überstürzten, rechtlich mangelhaft abgestützten Sanktionen ihrer Sache einen Bärendienst erwiesen haben. Er bedauert, dass dieser Unfall der EU-Innenpolitik nicht weiter untersucht wurde, um ähnliche Fehler in Zukunft zu vermeiden, gerade im Hinblick auf allfällige neue Sanktionen gegen EU-Mitglieder nach neuen Verfahrensregeln. Das Buch gibt leider nicht

detailliert Auskunft über die Dynamik in den hohen politischen Sphären. Die Sanktionen wurden angeblich am Telefon beschlossen, in einem nächtlichen Rundruf. Wer rief wen an? Wer ging voran, wer tappte hinterher? Interessant wäre auch zu erfahren, wie es zur Aufhebung der Sanktionen kam – auch das eine Geschichte der Hintertreppendiplomatie, bis hin zur Vorabveröffentlichung des Berichts der «drei Weisen».

Waldemar Hummer und Anton Pelinka: Österreich unter «EU-Quarantäne». Die «Massnahmen der 14» gegen die österreichische Bundesregierung aus politikwissenschaftlicher und juristischer Sicht. Chronologie, Kommentar, Dokumentation. Linde-Verlag, Wien 2002. 568 S., Fr. 108.–, € 72.–

### Wissenschaftsfreiheit – Lücken gefüllt

hof. Erst mit der neuen Schweizer Bundesverfassung vom 18. April 1999 wurde die Wissenschaftsfreiheit in den Grundrechtskatalog aufgenommen. Zuvor wurde sie vom Bundesgericht lediglich als Ausfluss der Meinungsfreiheit und der persönlichen Freiheit geschützt. Bis zur Verfassungsrevision kam ihr nie der Rang eines ungeschriebenen Grundrechts zu. Das Schattendasein der Wissenschaftsfreiheit widerspiegelt sich in der juristischen Literatur. Eine Monographie dazu suchte man in der Schweiz bisher vergeblich. Diese Lücke hat nun *Verena Schwander* mit ihrer Dissertation gefüllt. Schwander ist in der seltenen Lage, die von ihr sorgfältig und umsichtig ausgearbeitete Grundrechtstheorie der Wissenschaftsfreiheit auch gleich praktisch anzuwenden, ist sie doch im Bundesamt für Gesundheit verantwortlich für das Gesetzesprojekt «Forschung am Menschen». Schwander widmet denn auch eines ihrer Kapitel diesem Gebiet, in dem unter ihrer Ägide der umstrittene Entwurf eines Embryonenforschungsgesetzes entstanden ist. Es interessiert daher besonders, was die Wissenschaftlerin der Praktikerin in der Frage, ob mit «überzähligen» Embryonen Forschung getrieben werden darf, auf den Weg gegeben hat. Schwander lässt sich nicht auf die Äste hinaus und bezieht keine eindeutige Stellung: Sie weist auf die verfassungsrechtlich strit-

tige Situation hin. Allerdings schreibt sie auch, dass die Frage der Forschung mit überzähligen Embryonen auf Bundesebene noch offen sei. Mit «ihrem» Gesetzesentwurf hat sie nun auch diese Lücke gefüllt.

Verena Schwander: Grundrecht der Wissenschaftsfreiheit im Spannungsfeld rechtlicher und gesellschaftlicher Entwicklung. Haupt-Verlag, Bern, Stuttgart und Wien 2002. 324 S., Fr. 68.–, € 42.–

### Amerikas Schicksalstage

H. K. Mit der Schilderung des Scharmützels im Morgengrauen des 19. April 1775 in Lexington beginnt eine Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika, die neue Wege beschreitet. Die Schüsse von Lexington an diesem Tag waren das Signal der Rebellion gegen die britische Militärmacht. Der Verfasser des Buches über Amerikas «bestimmende Momente», *Roland D. Gerste*, greift aus der Geschichte jene Tage heraus, die das Leben der Nation und ihren Wandel besonders stark beeinflusst haben. Yorktown, die Unabhängigkeitserklärung, der Kauf Louisianas, Alamo, Fort Sumter, die Ermordung Lincolns im Ford's Theatre, der grosse Börsencrash, Pearl Harbor bis zum 11. September 2001 – viele Einzelereignisse, die den Gang der amerikanischen Entwicklung jeweils in neue Bahnen gelenkt haben. Gerste schildert das Geschehen wie ein journalistischer Zeitzeuge auf packende Weise und mit historischem Differenzierungsvermögen, das billige Analogien vermeidet. Über die Auswahl der einzelnen Tage lässt sich streiten: Es fehlen beispielsweise die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts vollständig. Um eine analytische Geschichte der Vereinigten Staaten handelt es sich nicht. Doch der Leser folgt mit Gewinn den spannend erzählten Begebenheiten und Episoden. Auch die klassischen Zitate fehlen jeweils nicht, wie etwa jener Ratschlag, den Margaret Thatcher dem Vater des jetzigen Präsidenten ungefragt an einer Aspen-Tagung in Colorado vor dem Golfkrieg erteilte: «Remember, George, this is no time to go wobbly!»

Roland D. Gerste: Defining Moments. Amerikas Schicksalstage. Pustet-Verlag, Regensburg 2002. 340 S., Fr. 51.–, € 30.–

### Menschen im Widerstand

Es ist ein Buch gegen das Vergessen, ein Buch der Erinnerung an Menschen, die – auf sehr unterschiedliche Weise – gegen die Errichtung einer kommunistischen Diktatur in Ostdeutschland beziehungsweise gegen ihr Bestehen mehr oder weniger opponiert und Widerstand geleistet haben, die zu Regimekritikern, Dissidenten, Nonkonformisten oder nach dem Bau der Mauer zu Fluchthelfern wurden. 56 «politische Lebensbilder» zeichnen das Schicksal von Menschen nach, die vor allem in der Gründungszeit der SED-DDR, als die sowjetkommunistischen Besetzer und ihre willigen Handlanger und Vollstrecker mit stalinistischer Brutalität ihr «System» zu etablieren suchten, verhaftet, gefoltert, zu jahrelangen Strafen in Konzentrationslagern oder gleich zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden. Und das nur, weil sie, die die Diktatur der Nationalsozialisten erlebt und oft genug gerade noch überlebt hatten, in den ersten Nachkriegsjahren als Sozial- oder Christlichdemokraten, Bürgerliche, Liberale, Juden eine andere Vorstellung von einer freien, gerechten und pluralistischen Gesellschaft in einem einigen, friedfertigen und demokratischen Deutschland verwirklichen wollten. Später ging es dann mehr und mehr um Kritik am etablierten SED-Diktatorsystem, die jedoch, selbst von überzeugten Sozialisten oder Kommunisten vorgetragen, nicht geduldet und entsprechend so diktatorisch wie systematisch gehandelt wurde. Die von zahlreichen Autoren verfassten und darum auch unterschiedlich präsentierten knappen Lebensbilder, die sich hauptsächlich auf die konkreten oppositionellen Motive, Ziele und Handlungen der vorgestellten Persönlichkeiten konzentrieren, umfassen die Zeit bis etwa 1970; ein weiteres Band, der dem Widerstand und der Opposition in der Ära Honecker gewidmet sein wird, soll folgen.

Rainer Hoffmann

Karl Wilhelm Fricke, Peter Steinbach, Johannes Tüchel (Hrsg.): Opposition und Widerstand in der DDR. Politische Lebensbilder. Verlag C. H. Beck, München 2002. 375 S., Fr. 25.80, € 14.90.